

Dr. Wilhelm König
Erläuterungen zu den Klassikern
122. Bändchen.

Erläuterungen

zu

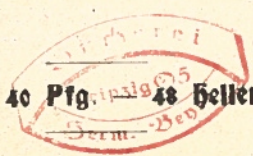
Hebbels

Herodes und Mariamne.

Von

Richard Stecher,
Schuldirektor

Preis 40 Pfg. — 48 Heller.



Verlag von Herm. Beyer in Leipzig.

Entstehung und Aufnahme des Dramas.

Während der Dichter noch an seinem „Trauerspiel in Sizilien“ und an „Julia“ arbeitete, kam ihm am 17. Dez. 1846 in Wien ein Stoff unter die Hand, der ihn so reizte, daß er sofort im Frühjahr 1847 an seine Bearbeitung ging, und aus dem er das vielleicht konsequenteste und in seiner Wirkung großartigste Werk schuf, ebenso ausgezeichnet durch die Weite der geschichtlichen Perspektive, wie die psychologische Tiefe der Entwicklung. Es war „Herodes und Mariamne“. Nachdem im Frühjahr 1847 der erste Aufzug vollendet, der zweite zum wenigsten begonnen war, setzte er im Juli und August 1848 die Dichtung fort und schrieb unter dem Geschüttdonner der Revolution am Praterstern, wo General Dem die Verschanzungen gegen die Rotmäntel unter Jellachich verteidigte, den fünften Aufzug und beendete das Stück am 14. Nov. 1848. Wohl hielt er sich stets an seine Grundlage, die Erzählung des jüdischen Schriftstellers Josephus, aber von Tag zu Tag wurde es ihm immer klarer, wie sehr eine Umänderung des Stoffes notwendig war, und ebenso fühlte er sich immer fester zu seiner Vorlage hingezogen. Er schreibt darüber am 22. Dezember 1847 an seinen Freund Röttscher in Berlin: „Es geht mir mit dem Stoff merkwürdig. Aus der Ferne betrachtet, schreckte er mich im Anfang ab; aber aus ganz

anderen Gründen, als woraus dies sonst wohl der Fall ist. Er schien mir schon zu vollendet, zu abgerundet in sich, um dem Künstler auch nur noch soviel Arbeit zu geben, als nötig ist, wenn er sich begeistern soll, er schien mir geradezu eine derjenigen Tragödien zu sein, wie sie obwohl sparsam, in vollendeter Gestalt ohne Beihilfe des Dichters der historische Geist selbst hervorbringt. Nahebei besehen fand ich das freilich etwas anders. Es kommen im Gegenteil in der Geschichte des Herodes Dinge vor, die so unglaublich hingestellt sind, daß wohl der bornierteste Gegner Ihrer hier in Frage stehenden Ansicht nicht verlangen wird, daß der Künstler sie so in den Kreis seiner Darstellung aufnehmen soll und daß ein Dichter, der sich, wie ich, die Aufgabe setzte, eine Tragödie absoluter Notwendigkeit hervorzubringen, in Verzweiflung geraten muß. Um Ihnen nur eins zu nennen, so beauftragt Herodes seinen Oheim Joseph, die Mariamne zu töten, falls er nicht wiederkehren sollte, und dieser Joseph teilt der Mariamne den erhaltenen Auftrag mit, um ihr zu zeigen, wie sehr Herodes sie — liebe! Es kann nun ohne Zweifel einen Narren geben, der ein so ungeheures Geheimnis, an dessen Ausplapperung sein Leben hängt, aus einem so abgeschmackten Grunde verrät; wie aber ein solcher Mann zu dem Besitz eines solchen Geheimnisses kommt, wie ihm ein solcher Auftrag zu teil werden kann, wird dann nur dadurch erklärlich, daß Herodes, der ihm den Auftrag gibt, ein noch größerer Narr ist. Wiederum ist das Faktum durchaus notwendig, aber es gehört etwas dazu, es in Vernunft aufzulösen, wenn man nicht zu dem naheliegenden Motiv greifen will, dem Joseph eine Leidenschaft für Mariamne unterzulegen, was manchem gefallen mag, was mir aber durchaus unstatthaft und mit der Würde des Gegenstandes unverträglich scheint. Ich habe das einfache Größenverhältnis eintreten lassen; ein Joseph ist, einer Mariamne gegenüber, eben seiner Klugheit wegen verloren; wäre sie seinesgleichen,

hätte er in seinem Ich einen Maßstab für das ihrige, so könnte sie ihm nicht entrinnen. Dergleichen Absurditäten kommen nun noch ein paar vor; sie haben aber nur dazu gedient, meine Liebe zu dem Stoff, der gerade durch sie für mich das Abstoßende verlor, feuriger zu entzünden, und ich hoffe ihn zu bewältigen, da die ersten Akte für mich immer entscheidend und diese fertig sind. Ich will in diesem Stück durchaus nichts abhängig machen von Stimmungen und Entschlüssen, die nur auch relativ begründet in den Charakteren und den Verhältnissen, so, aber auch anders sein können; es soll sich zu dem, was sich darin ereignet, ein jeder, der Mensch ist, bekennen müssen, selbst zu dem Entschluß des Herodes, aus dem alles entspringt und der nicht bloß mysteriös zu sein scheint, mysteriös in dem Sinn, daß er aus dem unentzifferbaren Urgrund der Persönlichkeit aufsteigt, sondern gerade zu phantastisch. Ich sage: ich will! Wie weit ich kann, wird sich zeigen."

Was hier der Dichter als seinen festen Willen hinstellt, hat er in vollem Sinne des Wortes auch zur Ausführung gebracht und dadurch eine derartig innere Geschlossenheit des Dramas geschaffen, wie sie selten vor ihm wie nach ihm erreicht worden ist.

Aber bei der ersten Aufführung (am 19. April 1849) war das Publikum des Burgtheaters nicht im Stande, dem Fluge des Genius zu folgen; es erging dem Stück, das mit achtungsvollem Schweigen abgelehnt wurde, nach der Meinung eines der Freunde des Dichters, „wie es einst den Beethoven'schen Symphonien gegangen war, es bot zu viel auf einmal.“ (Brief an Bamberg, Hebbels Briefwechsel, Bd. I, S. 320). In unseren Tagen ist der Beweis erbracht worden, daß gerade von der Bühne herab „Herodes und Mariamne“ einer nachhaltigen, tief aufrüttelnden Wirkung sicher ist, wenn Schauspieler und Publikum dem Dichter gewachsen sind, wie es bei der Aufführung im Kgl. Schauspielhause in Dresden

am 24. September 1903 der Fall war. Da vereinte sich alles: Regie und Darstellung, Wort und Musik zu einer geradezu wunderbaren Wirkung, daß der Zuschauer im tiefsten Herzen gepackt wurde und noch stundenlang nach dem Schlusse der Tragödie unter ihrem Banne stand. Da gab es in Paul Wieck eine Herodes, wie er großzügiger, tiefer durchdacht und gewaltiger noch nicht geschaut worden war, da verkörperte Klara Salbach die Königin Mariamne in wunderbar zauberhafter Schönheit der Gestalt und des Herzens, wußte ihr die reinsten Töne herzlichster Liebe und todtraurigster und doch fester, entsagungsvoller Entschlossenheit zu geben, daß jedem, auch dem Einfachsten und Schlichtesten es klar vor Augen stand: hier wurde einer der Gewaltigsten im Reiche der Geister von kongenialen Künstlern dargestellt, daß sich alle demütig vor dem Genius Hebbels beugten und ihm dankbar huldigten.

Der geschichtliche Hintergrund.

Hebbel stützte sich bei der Schaffung seiner Tragödie „Herodes und Mariamne“ auf die Erzählung des jüdischen Schriftstellers Flavius Josephus, der in seinen „Antiquitatum Judaicorum libri XX“ auch über Herodes berichtet.

Im zweiten Jahrhundert v. Chr. hatten die Juden sehr unter den Angriffen des syrischen Königs Antiochus Epiphanes zu leiden, erwehrten sich aber derselben besonders unter der Führung des Judas Makkabäus aus dem Geschlechte der Hasmonäer und seiner Brüder, deren Nachkommen schließlich auch das Land als Fürsten regierten. Bald aber brachen im Volke selbst Streitigkeiten aus durch den Haß, der zwischen Pharisiäern und Sadduzäern herrschte. Mit Hilfe der letzteren gelang es Aristobulus seinen älteren Bruder Hyrtan II. i. J. 69 vom Throne zu stoßen, den er selbst aber nur wenige Jahre behaupten konnte, da der zum Schiedsrichter angerufene römische Feldherr Pompejus, der damals gerade die Verhältnisse Kleinasiens ordnete, sich gegen ihn entschied. Pompejus eroberte im Jahre 63 Jerusalem, setzte Hyrtan II. zum Hohenpriester und abhängigen Fürsten unter Oberhoheit Roms ein, ließ die Mauern der Stadt niederreißen und beschränkte das Land der Juden auf das Gebiet, das vor den Makkabäischen Befreiungskriegen dazu gehört hatte. Dem schwachen Hyrtan stand der schlaue, gewalttätige Idumäer Antipater als Ratgeber zur Seite, den später Cäsar sogar zum Landeshauptmann erhob und an dessen Stelle nach seiner Ermordung sein Sohn Herodes trat. Dieser wußte sich bald durch pünktliche

Wort- und Sacherläuterungen.

1. A u f z u g.

1. Auftritt. „Ich bin zurück“ — von der Sendung nach Alexandrien zu Antonius.

„unser Kopf noch fest sitzt“ — da Herodes auf Tod und Leben verklagt war.

„verkleidet“ — wie Harun al Raschid, der Kalif von Bagdad.

„begegnen“ — ich könnte aus Versehen einmal ein Wort an ihn richten.

„der Frauen Königin“ — die edelste, treueste Frau.

„Du hast mich einmal kennen lernen können“ — Antipater hatte den jungen Herodes, seinen Sohn, zum Verwalter Galiläas gemacht, und dieser war den dort ungehindert umherziehenden äußerst frechen Räuberbanden energisch zu Leibe gegangen, so daß diese bald ausgerottet waren. Dadurch war er zum Liebling des Volkes geworden, was ihm aber die Eifersucht der herrschenden Kreise zuzog. Infolgedessen mußte ihn Hyrkan auf deren Antrieb vor den Hohen Rat fordern. Er erschien zwar, aber in Begleitung seiner Leibwache. Josephus erzählt darüber: „Als nun Herodes mit seiner Bedeckung eintrat, erzitterte alles, und keiner seiner Ankläger, die ihn vorher verachtet hatten, wußte etwas vorzubringen, sondern es trat tiefes Stillschweigen ein. Bei dieser Lage der Dinge erhob sich der gerechte und deswegen über alle Furcht erhabene Sameas und sprach: „Weder habe ich selbst jemals

einen Menschen gesehen, o König und Richter, noch glaube ich, daß ihr mir einen nennen könnt, der als Angeklagter so vor euch aufzutreten gewagt hätte. Wer sonst vor den Gerichtshof des Hohen Rates kam, erschien in demüthiger und zaghafter Haltung, als wenn er unser Mitleid herausforderte, mit lang herabhängendem Haar und in schwarzem Kleide. Unser Freund Herodes aber, der des Mordes beschuldigt und eines so schweren Verbrechens angeklagt ist, steht da in Purpur, mit gesträhltem Haupthaar und mit Bewaffneten, um uns, wenn wir ihn nach dem Gesetz verurtheilen, niederzuhauen und alles Recht mit Füßen zu treten. Doch mache ich daraus dem Herodes gar keinen so schweren Vorwurf, als euch, die ihr euch solches bieten laßt. Denkt doch daran, daß es einen gerechten und allmächtigen Gott gibt, und daß er, den ihr jetzt freisprechen wollt, euch und den König einst dafür züchtigen wird.“ — Diese Worte gingen auch wirklich in Erfüllung. Denn als Herodes später König geworden war, ließ er alle Mitglieder des Gerichtshofs samt Hyrkanus hinrichten, mit alleiniger Ausnahme des Sameas, den er hoch achtete.“

„Synedrium“ — höchste Regierungsbehörde der Juden zur Zeit ihres zweiten Staatslebens. Von der Makkabäerzeit an bildete es sich zum Obergericht des Landes aus und bestand aus 71 Personen, die nach den Angaben des Talmud ordiniert waren und durch Wissen und Charakter sich auszeichnen mußten.

„Aristobulus“ — vgl. „Geschichtl. Hintergrund“.

„Und da“ — Selbstmörder fanden bei den Juden kein ehrlisches Begräbniß.

„zum Better eines Ebers“ — das Aussehen geben.

„ist ein Römer“ — ist kriegerisch gesinnt.

„Trabant“ — Leibwächter zu Fuß.

„Centurionen“ — Centurio im römischen Heere Befehlshaber eine Abteilung von 100 (später 60) Mann.

selbst den Thron erstreben könne, und Mariamne glaubt, daß vielleicht Salomes Eifersucht ihn dazu treibe. Als nun Alexandra von der Zinne aus zum Volke sprechen will, wehrt ihr Joseph dies und gibt sie unter die Gewalt des Philo. Drohend steht nun Mariamne vor ihm und sagt ihm ins Gesicht, daß er nach ihrem Tode trachte, zugleich aber droht sie ihm mit der Heimkehr des Herodes. Da glaubt er, daß sie das Geheimnis durchschaue und verwirrt sich so, daß ihm Mariamne, die jeden seiner Atemzüge belauscht, den verhängnisvollen Auftrag von den Augen abliest. Er verwickelt sich durch seine Reden immer mehr, muß ihren Schwur hören, daß sie sich mit eigener Hand töten wolle, wenn Herodes nicht wiederkehre, glaubt nun ganz klug zu handeln, wenn er mit einem „Ich sag nicht, daß es ist!“ die Wahrheit andeutet, da Salome beschuldigt ist, und entdeckt so Mariamne, ohne zu wollen, das Geheimnis.

6. Auftritt. Noch einmal steigt eine Hoffnung in ihr auf, als die eifersüchtige Salome ins Zimmer dringt und ihrem Gemahl bittere Vorwürfe über sein Tun macht. Doch aus der Fährigkeit der Feindin erkennt sie bald, daß diese mit dem Mordplan nichts zu tun hat. Da klagt sie: „Ich war ihm nur ein Ding, sonst weiter nichts!“ Sie, die in ihm ihr alles, ihr einziges Gut gesehen, sie ist sich dessen ganz sicher, daß sie ihm niemals die Treue gebrochen sondern sie bis übers Grab hinaus gehalten haben würde. Deshalb beschließt sie, ihm seine Schuld büßen zu lassen.

7. Auftritt. Da stürzt Alexandra mit dem Rufe „der König“ ins Zimmer.

3. Aufzug.

1. Auftritt. Herodes kommt gerade zur rechten Zeit nach Jerusalem zurück, um zu sehen, wie Titus den Aufruhr mit gewaltiger Hand niederschlägt und dabei von Soemus,

dem Statthalter von Galiläa, unterstützt wird. Dieser ist nach der Hauptstadt geeilt, um davon Nachricht zu bringen, daß die Pharisäer auch Galiläa zum Aufstand zu bewegen suchen. Herodes ist voll Heiterkeit, denn er kennt nun, wie er zu Alexandra sagt, alle Schlangen, die sich sonst still vor ihm verkrochen. — Mariamne begrüßt ihn nicht. Vor allen Umstehenden wird sie von der törichten Salome des Ehebruchs mit ihrem Gatten Joseph beschuldigt, weil dieser sie nicht aus den Augen gelassen, sie auf Schritt und Tritt, wie er sein Auftrag erheischte, verfolgt hatte. Entrüstet weist sie Herodes zwar anfangs zurück, versinkt aber dann wieder in sein altes Mißtrauen.

2. Auftritt. Auf seinen Ruf kommt Mariamne in den Audienzsaal, doch nicht voll Freude über seine Wiederkehr, sondern ernst und kalt, sodaß er ihr darüber verwundert Vorwürfe macht. Ein Wort von ihr läßt ihn jedoch das Richtige ahnen. Da entläßt er die übrigen und hört nun, daß sie das Geheimnis wirklich kennt. Er glaubt, daß sie es nur dadurch erfahren, daß sie Joseph ihre Gunst gewährt.

3. Auftritt. Und deshalb schiebt er diesen sofort zum Tode. Aus der angeklagten Mariamne wird aber nun die Klägerin. Zwar sucht Herodes zu beweisen, daß er den Blutbefehl nur aus dem Grunde gab, damit er auch dadurch gezwungen wurde alle Kräfte und alle Künste einzusetzen, um beim Cäsar zu siegen, daß er alle Erniedrigung geduldig hingenommen, nur um sie nicht mit ins Verderben zu reißen. Sie aber erklärt ihm:

„Du hast in mir die Menschheit geschändet“
und

„Ein Leben
hat jedermann, und keiner will das Leben
Sich nehmen lassen als von Gott allein,
Der es gegeben hat! Solch einen Frevel
Verdammt das ganze menschliche Geschlecht,

er einen gemeinen Mord zutraut. Als er zurückkehrt, erntet er den Lohn seiner That. Er erblickt sein Weib so, wie er es in seinem fieberhaften Mißtrauen sich vorgestellt. Er läßt sich von der zu Tode Betroffenen täuschen und schickt ihr den Henker. Damit ist er von jeder sittlichen Höhe zum wirklichen Barbaren, zum abstoßenden Tyrannen herabgesunken, dem nur noch das eine begehrenswert erscheint: die Erhaltung seiner Krone, und der deshalb auch schonungs- und mitleidslos den blutigen Befehl zur Hinschlachtung der unschuldigen Kinder in Bethlehem gibt.

Mariamne. Eins der edelsten, tiefst angelegten Wesen ist die Gattin des Herodes, die Königin Mariamne. Sie entstammt dem stolzen Geschlechte der Makkabäer und ist eine echte Tochter dieses Herrscherstammes voll Kraft und Mut und zugleich auch mit der höchsten Fähigkeit des Leidens. Ausgestattet mit dem feinsten Empfinden, beugt sie sich dennoch vor der größeren politischen Einsicht ihres Gatten, erkennt recht wohl die Gefahren, in denen er schwebt und ordnet ihr Gefühl unter, wenn er durch einen Gewaltakt seinen Thron befestigen, seinen Willen durchsetzen muß. Überall, wo es nur angeht, sucht sie seine Handlungsweise den Thürigen gegenüber zu entschuldigen, überall, wo es nur irgend möglich, verzeiht sie das Unrecht, das er ihr angetan. Dabei ist sie stets bemüht seine barbarische Natur zu mildern, ihn zu der sittlichen Höhe, auf der sie selbst steht, heranzuziehen, aber alles dies tut sie ohne jede Aufdringlichkeit, ohne daß er ihre Absicht merken und als Bevormundung empfinden kann. Sie hat die Ermordung ihres Bruders als ein Gebot der Nothwendigkeit ansehen müssen, aber ihr Empfinden ist verletzt durch die Heuchelei, die ihr Gemahl zeigte, als er sich in ein Trauergewand kleidete und so ein Gefühl zu haben vorgab, das er nicht haben konnte. Zwar gelingt es ihrer Willenskraft, ihm dies zu verzeihen, aber sie fühlt: mit so schmerzlicher, daß er sich dadurch erniedrigt hat, daß er ihr dadurch

entfremdet worden ist. Doch trotz all diesem wäre ihr das Leben ohne ihn kein Leben. Als sie sieht, wie er sich zu dem verhängnisvollen Gange nach Alexandrien rüstet und die Möglichkeit vorhanden ist, daß er dort seinen Untergang findet und nicht wiederkehrt, ist sie fest entschlossen ihm in den Tod zu folgen und so ihm die äußerste Treue zu wahren. Aber als er ihr diese Zumutung selbst stellt, fühlt sie sich nicht allein erschreckt, sondern sie ist darüber empört, und in dem Gefühle des unauslöselichen Bandes, das sie mit ihm auch über das Grab hinaus verknüpft, weigert sie sich und gibt auch seinen Bitten nicht nach. Er soll es selbst finden, daß er ihr mit diesem Verlangen Unrecht tut, er soll sie ganz verstehen, ihr voll vertrauen. — Er tut es nicht, sondern stellt sie unter das Schwert. Während seiner Abwesenheit lebt sein Weib vereinsamt im Kampfe mit ihrer Mutter und deren Plänen. Ihr bekennt Mariamne offen, daß es für sie zum festen Entschluß geworden ist, sich selbst den Dolk ins Herz zu stoßen, wenn der Gatte nicht zurückkehre. Da wird ihr durch das Ungegeschick des Joseph das Geheimnis offenbar. Nun kann sie den Heimkehrenden nicht froh empfangen, kann ihm nicht in jubelnder Liebe entgegenen. In ihr ist das Weib aufs tiefste verletzt: „Du hast in mir die Menschheit geschändet!“ so ruft sie ihm zu. Und doch schwingt sie sich noch einmal zur Höhe des Verzeihens auf, noch einmal zieht Hoffnung in ihr Herz, als ihrem Gatten aufs neue Gelegenheit gegeben wird, sein Vertrauen zu zeigen. Voll tiefer Freude dankt sie den Göttern, denn nun hat er ja wiederum die Möglichkeit sie zu verstehen und sich zu ihrer Höhe aufzuschwingen! Doch ihre Hoffnung ist umsonst. Er wird noch mißtrauischer, er deutet ihre Freude falsch und gibt zum zweiten Male den Blutbefehl. Als sie dies erfährt, ist in ihr jedes Gefühl einer Gemeinschaft mit ihm zerrissen. Aber mit dieser Erkenntnis ist auch der Zweck ihres Lebens dahin, sie kennt nur noch einen Ge-

Dr. Wilhelm Königs
Erläuterungen zu den Klassikern
122. Bändchen

Erläuterungen
zu
Hebbels
Herodes und Mariamne

Von
Richard Stecher
Schuldirektor

3. Auflage



Verlag von Herm. Beyer, Leipzig